

Mein

# Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE, VOLKS- UND HEIMATKUNDE

Nummer 12

Dezember 2008

Band 47

## Ein Kruzifix und darunter Maria und Johannes als Golgatha-Szene in Bad Hersfeld

Ein außerhalb der regionalen Tradition stehender Grab-Kreuzstein des 16. Jahrhunderts

Von Prof. Dr. Friedrich Karl Azzola, Trebur

*Abmessungen: Die Gesamthöhe beträgt 85 cm, die bearbeitete Höhe 67 cm, die Breite 48,5 ein und die Dicke 16 cm. Material: Buntsandstein.*

Das Stiftsmuseum der Stadt Bad Hersfeld verwahrt einen Stein, den man als Folgeform der bedeutenden Tradition mittelalterlicher und nachmittelalterlicher Grab-Kreuzsteine bezeichnen darf. Wie man der hier beigegebenen Abbildung 1 entnehmen kann, zeichnet sich der Stein durch ein Kruzifix aus, dessen Korpus einen auf dem Gebiet figürlicher Arbeiten ungeübten Steinmetzen verrät. Gleiches gilt für die beiden stehenden Personen, die das Kruzifix flankieren. Sie tragen eine fußlange, übereinstimmende Kleidung bis auf einen einzigen Unterschied: die linke Figur trägt eine Haube, die rechte keine. Trotz der übereinstimmenden Kleidung ist demnach die linke Figur eine Frau und die rechte ist ein Mann. Selbstverständlich könnten die beiden Personen Eheleute sein, doch dem widerspricht die Tradition des Bildepitaphs! Der Bereich links vom Kreuz ist beim Bildepitaph die Seite der Männer und die Seite rechts vom Kreuz die der Frauen. Der Hersfelder Stein steht demnach nicht in der Tradition der Bildepitaphien mit der Familie unter dem gekreuzigten Christus. Vielmehr entspricht die Komposition der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Golgatha-Szene mit Maria, der Mutter Jesu, links und dem Lieblingsjünger Johannes rechts unterhalb des Christuskreuzes als Assistenzfiguren.

Der in Bad Hersfeld überlieferte Stein mit Maria und Johannes



**Abb. 1. Ein Grabstein in der Nachfolge der Grab-Kreuzsteine aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wohl um 1570, mit dem gekreuzigten Christus im Zentrum, flankiert von den beiden Assistenzfiguren Maria (links) und Johannes (rechts) als Golgatha-Szene im Stiftsmuseum der Stadt Bad Hersfeld. Der Stein steht vor einer Wand; seine Rückseite (mit einer Inschrift?) ist unzugänglich.**

Foto: Azzola

unter dem Kreuz als Golgatha-Szene ist einmalig unter den figürlichen Folgeformen der Grab-Kreuzsteine in Hessen nördlich des Mains. Anders verhält es sich an der Mainlinie. Hier kann man immer wieder Grabsteine der Renaissance und des Barock antreffen, welche die Golgatha-Szene wie auf dem Hersfelder Stein der Abbildung 1 zeigen, vorausgesetzt, man sucht die historischen Friedhöfe katholisch verbliebener Dörfer und Städte wie z.B. den Laurentius-Friedhof bei Miltenberg auf. Die hier beigegebene Abbildung 2 zeigt ein barockes Grab-Steinkreuz, das in der Kirchhofsmauer von Astheim<sup>1</sup> steckt, heute ein Ortsteil der Gemeinde Trebur im Kreis Groß-Gerau, einst eine mainzische Enklave rechts des nördlichen Oberrheins. Die barocke Steinmetzarbeit, die man der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuordnen darf, zeigt die bekannte Dreierkomposition mit dem Kreuz auf Golgatha im Zentrum, flankiert von den beiden Assistenzfiguren Maria (links) und Johannes (rechts). Das Bruchstück der Abbildung 3 stammt ebenfalls aus Astheim. Leider ist der obere Teil des Grabkreuzes mit dem Korpus Christi abgebrochen, erhalten ist nur das untere Ende des Längsbalkens ebenfalls flankiert von den beiden Assistenzfiguren Maria (links) und Johannes (rechts). Dieses Bruchstück darf man als spätbarocke Arbeit bezeichnen und der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuordnen.



**Abb. 2. Ein barockes Grab-Steinkreuz wohl aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Kirchhofsmauer von Astheim, heute Trebur-Astheim, mit einem zentralen Kreuzifix, flankiert von den beiden Assistenzfiguren Maria (links) und Johannes (rechts).** Foto: Azzola



**Abb. 3. Das untere Bruchstück eines spätbarocken Grab-Steinkreuzes wohl aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Astheim, heute Trebur-Astheim mit dem unteren Ende vom zentralen Kreuzifix, flankiert von den beiden Assistenzfiguren Maria (links) und Johannes (rechts).** Foto: Azzola

Der Stein der Abbildung 1 im Hersfelder Stiftsmuseum entstand als Folgeform der vorausgehenden Grab-Kreuzsteine in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, insbesondere in einem Zeitraum um 1570. Seine Komposition ist der Region fremd. Die Idee dazu wurde demnach in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von außen nach Hersfeld hineingetragen, vermutlich aus einem katholisch verbliebenen Bereich der Mainlinie von Unterfranken bis Mainz. Der örtliche Auftraggeber wird im Hersfelder Reichstift wohl ein katholischer Stiftsherr mit Beziehungen zur

Mainlinie und Kenntnis der dort geübten Grabsteinkunst gewesen sein.

1 Friedrich Karl Azzola: Die in Astheim erhaltenen barocken Grab-Steinkreuze und Bruchstücke. In: Astheim - Geschichte und Geschichten, herausgegeben vom Organisationskomitee 1150 Jahre Astheim. Trebur 199, S. 221-234 mit dem Grab-Steinkreuz aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Abbildung 8 auf der S. 227 und des spätbarocken Bruchstücks aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Abbildung: 15 auf der S. 233.

# Der Pulverturm von Friedewald

## Das Sprengstoffdepot der Wasserburg

Von *Hans Pietsch*, Friedewald

Älteren Einwohnern von Friedewald ist die Ortsbezeichnung „Am Pulverturm“ bis heute ein fester Begriff. Jeder weiß sofort, dass damit der Bereich gemeint ist, wo die „Kleine Hohle“ in die Straße „Baumgarten“ einmündet. Nach der mündlichen Überlieferung stand an dieser Stelle der sogenannte „Pulverturm“. Darin waren aus Sicherheitsgründen die Schwarzpulvorräte der ca. 300 Meter entfernten Friedewalder Burg eingelagert. Das Gebäude war aus Sandsteinblöcken gemauert, aber ob es tatsächlich die Form eines Turmes hatte, konnte nicht mehr ermittelt werden. Als Munitionslager stand der „Pulverturm“ natürlich in direkter Verbindung zu der in den Jahren 1476 - 1489 erbauten Wasserburg. Die Burg lag an strategisch

wichtiger Lage am Kreuzungspunkt der alten Heer- und Handelsstrassen Frankfurt - Leipzig und Nürnberg - Bremen. Die Landgrafen besaßen das Geleitsrecht. Der 7-jährige Krieg von 1756 - 1763 zwischen Preussen und Frankreich/Österreich, bedeutete das Ende der Friedewalder Wasserburg mit ihren herrlichen Turmspitzen. Im vorletzten Kriegsjahr, am 7. August 1762, schossen französische Soldaten die Burg mit 10 Kanonen, die im Gelände oberhalb des Pulverturmes aufgestellt waren, in Brand. Zu diesem Zweck wurden die eisernen Kanonenkugeln, mit einem Durchmesser von ca. 15 cm, vor dem Abschuss in Schmiedefeuern bis zur Rotglut erhitzt. Als Brandsätze wurden aber auch hölzerne Kugeln, die mit Pech getränkt waren,

verschossen. Bei Säuberungen des Wassergrabens wurden immer wieder solche Kugeln gefunden und bis heute wird noch manche davon im Schlamm verborgen sein. Übrigens: Im 30-jährigen Krieg (1618 - 1648) wurde die Wasserburg mehrmals erobert, aber nicht zerstört. Nach der Burgzerstörung im Jahre 1762 war dann auch die Daseinsberechtigung für den „Pulverturm“ abgelaufen. Vom dem Bauwerk ist heute nichts mehr zu sehen. Vielleicht steckt aber so mancher Sandsteinquader davon noch in den Sockeln alter Friedewalder Fachwerkhäuser. In Erinnerung an diesen historischen Platz erhielt der neu errichtete Kinderspielplatz am „Baumgarten“ die Bezeichnung „Pulverturm“.

# Gethsemane

– ursprünglich ein Dorf französischer Glaubensflüchtlinge, Hugenotten genannt.

Eine ihrer zahlreichen Nachkommen sind zum Beispiel die Heiderichs aus Herfa

Von *Horst Breitbart*, Kirchheim



**Landgraf Karl von Hessen, 1670-1730**

Die Heiderichs sind eine der zahlreichen Gethsemaneer Hugenotten Familien.

Sie lassen sich für 1543 in Ausbach bei Hersfeld nachweisen. Der erste dortige Heiderich war der Stammvater Hans Senior Heiderich, etwa 1510 in Ausbach geboren. Er stammte aus dem sogenannten "Heiderichschen Hof", einem größeren Bauerngut in Ausbach. Ein Nachkomme des Stammvaters Hans Senior Heiderich, um 1653 in Ausbach geboren, siedelte sich mit seiner Frau um 1685 in Hillartshausen bei Ausbach an. Nachkommen dieser Hillartshäuser Heiderichs lebten von 1745 bis etwa 1832 in Gethsemane als kleine Landbauern und Handwerker. Von 1832 an finden wir ihre Nachkommen in Herfa auf einem größeren Bauerngut und auch die Großmutter von Horst Breitbart, Kirchheim, Elisabeth Heiderich. Sie heiratete 1894 den Maurermeister Hermann Reuter aus Obersuhl und lebte seit ihrer Heirat dann in Obersuhl.

Wichtig für die Großfamilien Hermann Reuter aus Obersuhl mit seinen Kindern und Enkeln, aber auch für die Herfaer Heiderichs ist, in Erinnerung zu behalten, dass sie von Hugenotten, den aus Glaubensgründen vertriebenen protestantisch-reformierten Franzosen, abstammen, und diese nach ihrer Vertreibung aus Frankreich im Jahr 1700 nach Gethsemane kamen.

Die Ehefrauen zweier Heiderichs sind nachweisbar hugenottischer Abstammung. So die Anna Barbara Metz, deren Mutter eine geborene Ronet war. Der Urgroßvater von Anna Barbara Metz, der Jean Ronet, war aus Vashy in der Champagne, seit dem 16.6.1696 lebte er in Illy,

ch in der Champagne. Auch Ahne Elisabeth Licht, Kaspar Heiderichs Frau, ist hugenottischer Abstammung. Ihre Mutter ist Marie Bourillon. Die Bourillons, Holzschuhmacher, die nicht in Gethsemane blieben, stammen aus Le Poire sur Velluire in der Charente, am Golf von Biskaya. Die Ancelins - ein Bourillon heiratete eine Ancelin - kamen wie die Bourillons auch aus der Charente, aus Longeves, einem Nachbarort von Le Poire sur Velluire nach Gethsemane. Die Planets - ein Ronet heiratete eine Planet - stammen ursprünglich aus Südfrankreich, aus Palatin, den Midi-Pyrénées, übersiedelten über die Stadt Die in der Dauphiné nach Gethsemane, und schließlich kamen die Sartets - ein früherer Bourillon heiratete eine Sartet - auch aus Südfrankreich, aus Pontacq, Pyrénées, nach Gethsemane.

Vielfach überliefert und immer wieder erzählt ist die Episode, dass Elisabeth Heiderich auf ihrer Brautfahrt zur Hochzeit von Herfa nach Obersuhl per Bahn ihre „goldene“ Mitgift in einer Kötze mitbrachte, fast gefüllt mit Goldmünzen. Sie stammte aus einer reichen Bauernfamilie. Auf dieser Bahnfahrt mussten alle Fahrgäste anlässlich des Rangierens in Gerstungen aus den Bahnwaggons aussteigen. Das tat auch Elisabeth - aber ohne ihre gefüllte Kötze, die ließ sie nur mit einem Tuch bedeckt im Waggon. Bei der Rückkehr fehlte nicht eine Goldmünze noch gar die ganze Kötze. Welch glücklicher Umstand!

Elisabeth Heiderich hatte wie erwähnt Hugenottenblut in ihren Adern. Ihr, wie vielen ihrer Verwandten, ihrem Bruder Konrad, ihrem Neffen Heinrich, aber auch etlichen ihrer Töchter, hat man es angesehen und ihrem Temperament entnehmen können: sie waren südfranzösischer Herkunft, zu denken ist u.a. an die Planets, mit pechschwarzem Haar, dunklem Teint und dazu temperamentvoll, lebensfroh, gefühlsreich und heißblütig.

Die Gründung der französischen Kolonie Gethsemane erfolgte durch französische Glaubensflüchtlinge, die Anfang 1699 in Heimboldshausen eingetroffen waren und vorübergehend dort untergebracht wurden. Sie konnten, - aus Frankreich wegen ihres protestantischen Glaubens in reformierter, calvinistischer Tradition geflohen, - durch die Einwilligung deutscher Landgrafen in den jeweiligen Grafschaften Siedlungsgebiete beziehen, so auch viele hessische Siedlungsgebiete, die Landgraf Karl (1670 - 1730) u.a. auch in Gethsemane zur Verfügung stellte. Landgraf Karl von Hessen erließ 1685 die sogenannte „Freiheitskonzession“, die den Hugenotten freie Ansiedlung ermöglichte. So kamen in den nächsten Jahren etwa 4000 der in der Heimat verfolgten Protestanten nach Nordhessen und wurden wie in Gethsemane auch in der Kasseler Oberneustadt angesiedelt. Diese für Gethsemane vorgesehenen Hugenotten kamen 1699 nach Heimboldshausen.

Sie waren von den Einheimischen freundlich aufgenommen worden und blieben

fast ein Jahr in Heimboldshausen. In dieser Zeit wurden sie aus den landesherrlichen Depots mit Lebensmitteln und aus Kollekten mit Geld versorgt. Kaum war im Frühjahr 1700 der Schnee auf "Götzmans" Höhe geschmolzen, brachen die als Vortrupp ausgewählten Familien nach dorthin auf und begannen ihr neues Dorf, »notre nouveau village«, aufzubauen. Für 1710 lässt sich ihre Kirche in Gethsemane nachweisen, ihr Friedhof auch für 1710. Vorher ließen sie ihre Kinder in Heimboldshausen taufen und ihre Toten in Heimboldshausen beerdigen, aber immer bis 1710 durch ihre französischen Pfarrer aus Gethsemane.

Bei diesen französischen Gründerfamilien - lt. Eintragung im Kirchenbuch Gethsemane sieben oder acht, nach Angabe des Beauftragten für die Kolonie Dr. Dehn-Rothfeiser 12 bzw. 16 Familien - handelte es sich um Guillaume Olivier, Jacques Roquier, Jean Ronet, Bertrand Heraut, Michel du Pré, Pierre Melque, Antoine und Abraham Montet, Jean Montel, Isaac Planet, Pierre de Febure, Jean Bourillon, Jean und Jaques Escoffier, ein Mouflet, ein Flandrin und Pierre Raillon. Über ihre Herkunft sind die Angaben im Kirchenregister unvollständig und ungenau. - Es fehlen meistens die genauen Ortsangaben, manchmal wird auch nur die Provinz ge-



**Relief „Hugenotten in Buchholz“ in Berlin. Foto: Lienhard Schulz**



Kirche von Gethsemane.

nannt.. Es heißt dann „en Dauphiné“ oder „en Champagne“

Erst jüngere Familienforschungen von Frau Else Grabert geb. Raillon und Frau La Porte, beide Gelsenkirchen, haben ergeben, dass die Götzmanns-Kolonisten überwiegend aus Chateaudouble und Umgebung in der südfranzösischen Provinz Dauphiné stammen.

Dass die heutigen Gethsemaner Einwohner in Gethsemane noch nachweisbare hugenottische Vorfahren haben, ist sicher. Allerdings nicht im Mannesstamm. Es gibt also in Gethsemane keine Hugenottennachkommen mit französischen Namen.

#### Quellen

Heiderich Familienforschung beim Verfasser und Michael Lausberg: „Hugenotten in Deutschland“, Marburg 2007, Seite 190ff

Weitere Informationen über die Familie Heiderich findet man im Internet unter: [www.breitbart.de/Link:ahnen-heiderich](http://www.breitbart.de/Link:ahnen-heiderich).

# Ein durch Zeichen dreier Handwerke verzierter Grab-Kreuzstein (?) im Stiftsmuseum der Stadt Bad Hersfeld

Von Prof. Dr. Friedrich Karl Azzola, Trebur



Abmessungen: Der Stein ist 56 cm lang, 28 cm breit und 11 cm dick. Beide Kreuzbalken sind 11,5 cm breit. Der Durchmesser des Brotlaibs oder Rundwecks beträgt 8,5 cm, die Länge des Spitzwecks 14 cm und die Länge des Weberschiffchens 16,5 cm.

Die beiden Malhörnchen der Töpfer sind 9 bis 10 cm lang. Material: Buntsandstein.

Das Stiftsmuseum der Stadt Bad Hersfeld verwahrt einen auf seiner zugänglichen Seite inschriftlosen, kreuzverzierten Stein (Abbildung), der sich nicht eindeutig fassen und zuordnen läßt, denn er vermittelt den Eindruck, als wäre er ursprünglich länger und breiter gewesen. Auch fehlt ihm der roh belassene Fuß, der einst bei einem stehenden Denkmal im Boden stak und dem Denkmal die erforderliche Standfestigkeit bot. Insofern ist unklar, für welche Funktion er einst gehauen wurde. Auch stehen die beiden sehr breiten Kreuzbalken in einem Missverhältnis zu dem kleinen Stein. Da man sich weder über die einstige Funktion noch über die ursprünglichen Dimensionen des Steins der hier beigegebenen Abbildung Klarheit verschaffen kann, muss man sich bei einer Arbeit über diesen Hersfelder Stein auf die wenigen Formalien beschränken, die der Stein aufweist.

Oben ist in den Längsbalken die Kontur eines Kreises oder einer Scheibe in die Oberfläche des Steins tief eingerillt. Damit kann ein Laib Brot aber auch aufgrund der Spitzwecke darunter ein Rundweck gemeint sein. Rund- und Spitzweck wären hier als historische Handwerkszeichen eines Bäckers zu deuten. Unterhalb des Bäckerzeichens ist ein Weberschiffchen in die Oberfläche des Längsbalkens eingehauen. Zwar war Hersfeld eine Tuchmacherstadt, aber es gab sicherlich auch Leineweber in der Stadt, denn das Weberschiffchen ist das historische Handwerkszeichen der Leineweber und nicht der Tuchmacher. In das Schiffchen ist die Spule eingelegt, und auf der Oberfläche der Spule kann man sogar den aufgewickelten Faden,

angedeutet durch die quer verlaufenden Rillen, erkennen. Schließlich sind links in den Querbalken die Konturen zweier übereinstimmender Gebilde eingerillt, die sich diagonal kreuzen. Zwar bin ich diesem Werkzeug bisher in Stein gehauen nie begegnet, weshalb mir eine sichere Deutung nicht zur Verfügung steht. Naheliegender wäre die Interpretation der beiden Zeichen als Malhörnchen der Töpfer, obgleich in der Regel als historisches Handwerkszeichen der Töpfer die Schiene dient!

Offen bleibt die Frage, wie man das Auftreten der historischen Handwerkszeichen dreier verschiedener Handwerke auf der Oberfläche eines kreuzverzierten Steins vorstellen soll. Hierzu gibt es keine Parallele. Auch ist uns der Stein losgelöst und herausgerissen aus seinem einstigen funktionalen Zusammenhang überliefert, was eine sinnvolle Deutung zur vorliegenden Kombination der historischen Zeichen zusätzlich erschwert. So wird man sich damit abfinden müssen, dass der Stein vorerst sein Geheimnis nicht preisgibt.

<sup>1</sup>Juliane und Friedrich Karl Azzola: Die historische Töpferschiene in den Städtischen Sammlungen für Heimatkunde Hofgeismar. Zugleich ein Beitrag zur Ikonographie und Verbreitung eines vergessenen Werkzeugs. In: Hessische Heimat NF 35. Jg., Heft 3 (Herbst 1985), S. 150-156 mit 16 Abbildungen.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt. Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld